Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 5

Artikel: Der Landmann
Autor: Rosegger, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unglücklichen nicht jeden Monat an einen andern Ort versetzen.

Noch ist alles im Werden. Noch ist vieles zu ordnen. Noch verhandeln die Bundesbehörden mit den Kantonen. Noch muß man prüfen, ob genügend Freiplätze angemeldet sind. Oder ob man noch mehr Lager einrichten muß. An einzelnen Orten ist man zurückhaltend. Man befürchtet einen bösen Einfluß auf die einheimische Bevölkerung.

Wir sollten aber nicht zu ängstlich sein. Wir sind bisher vom Kriege verschont geblieben. Dafür wollen wir dankbar sein. Hilfe ist ein besserer Dank als schöne Worte. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Bist du zu einer kleinen Spende bereit? Ein Flüchtlingsbatzen [1]) in der Woche ist nicht viel. Rauche im Monat zwei Stumpen weniger! Oder trink ein Bier weniger! Oder gehe einmal weniger ins Café! Schon ist der Wochenbatzen für einen ganzen Monat eingespart. Jeder Schweizer sollte mitmachen. Dann brächten die Wochenbatzen im Monat mehr als eine Million Franken ein.

Die Zürcher Schulen geben ein schönes Beispiel. In 240 Schulhäusern wird gesammelt. Vom 22. Juni bis Mitte November haben die Schüler des Kantons Zürich 303,091 Franken zusammengetragen. Und der ganze Kanton hat vom Neujahr bis zum 15. November 1942 die große Summe von 1,877,000 Franken für Flüchtlinge beigesteuert.

Wer kein Geld hat, soll Coupons [2]) geben und sammeln. Jedermann kann im Monat einzelne Coupons erübrigen. Im vergangenen Sommer gingen viele Millionen Coupons ein. Man kaufte damit Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Schuhe und Seife für die Flüchtlingskinder.

Wir dürfen an der Not der Flüchtlinge nicht vorbeigehen. Wir wollen das Unglück in der Welt tragen helfen. Das ist die schönste Aufgabe der Schweiz.

Joh. Hepp.

---

[1]) Früher nannte man die Zehnrappenstücke Batzen; noch heute sagen alte Leute Batzen statt Zehner.

[2]) Coupons = Abschnitt, Punkt, Einheit. Es gibt Schuhpunkte, Textilcoupons (Kleiderpunkte), Fleischcoupons, Seifeneinheiten usw. Auch von der Post bekommt man bei Einzahlungen Coupons. Das sind kleine Empfangsscheine oder Quittungen.

Der Landmann.

Von Peter Rosegger.

Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirten zum Pflüger brachte. Ich mußte mir den Fuß verstauchen, daß ich den Tieren nicht mehr entsprechend nachlaufen konnte; ich mußte auf der Weide Vogelnester entdecken, wodurch mein jüngerer Bruder geneigt wurde, an meiner Statt das Hirtenamt zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Markus, der sonst den Pflug begleitet hatte, gewinnen, daß dieser versicherte: 's wär' ein bequemes Zeug, ließe sich handhaben wie ein Taschenfeitel, und ich — der junge Bub — sei leidlich genug stark und geschickt, den Pflug zu führen.

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Markus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunstecken, daß er ächzte — zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh, du bist ein kleiner Prahlhansel! Wär' not, es tät dir noch alle Tag ein anderer dein Höfel stäuben. Na ja, und jetzt will er den Ausgewachsenen spielen. Ist recht, pack' nur an — wird nicht lang dauern!"

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Markus stand zurück, und ich packte den Pflug bei den Hörnern.

Es gehört ein langer Tag dazu, um mit einem Pfluge ein Joch hängigen Ackerlandes umzukehren. Nun, und wie ist's dabei dem jungen Pflughaber ergangen?

Fest hatte ich den Stier bei den Hörnern gefaßt. Es war aber wahrhaftig ein Stier. Vom Markus hatte sich das Zeug wie ein Spielwerk handhaben lassen; es war, als hielte er sich nur des Vergnügens wegen an die Handhaben. Jetzt war's eine andere Art. Die Rinder zogen an. Mich schleuderten die Handhaben nach rechts und nach links, der Pflug wollte aus dem Geleise steigen, und meine Barfüßlein kamen etlichemale unter die Erdsohle. „Er ist zu gering beim Steiß!" hörte ich den Vater und den Knecht noch lachen; das Wort weckte mich. Es handelte sich um meine Ehre, um meine Mannbarkeit. Nicht mehr der Halterbub wollt ich sein, der am Tisch bei der untersten Ecke sitzen mußte, der nirgends ein Wörtlein mitsprechen durfte, der — wußte er was Gescheites — dasselbe mit den Kälbern und Schafen bereden konnte. Mein Sinn stand nach dem Höchsten; groß, stark und selbständig wollte ich sein wie der Weidknecht. Und siehe,

der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken! Ich führte den Pflug und schnitt eine leidliche Furche. Die ausgeackerten Regenwürmer hoben verwundert ihre Köpfe, zu sehen, wer heute ackere!

Die Aecker meines Vaters hatten zähe, gelbrote, mit Graswurzeln durchflochtene Erde, und die Sohlen waren ein endloser Darm und brachen auf der ganzen Pflugstrecke kaum ein einzigmal ab. Mich freute das, denn so blieb der Pflug stets gleichmäßig in seiner Lage, und die Furche war regelmäßiger wie Teichgräberarbeit. Meinen Vater freute das nicht; er hätte viel lieber schwarze und mürbe Erdsohlen gehabt. „Schwarze Erde, weißes Brot!" sagte der Spruch.

Als ich den Pflug das drittemal über den Acker leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt . . . !

Es dauerte lange, bis zur Mahlzeit oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst die Ahne, zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschachen so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch gar nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen: Ich war nicht mehr der Halterbub, ich war der Pflughaber, hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich saß neben dem Vorknecht und bestrebte mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung; da schwieg ich, denn meine Leistung verstand sich von selber. (Schluß folgt.)

Flügel und Fliegen.

Vor vielen hundert Jahren lebte auf einer steinigen Insel ein junger Mann, fast noch ein Knabe, als Gefangener eines grausamen Königs. Ringsum brauste das Meer, und kein Schiff durfte der Insel sich nähern. Der Vater des Knaben sann Tag und Nacht nach, wie er seinen Sohn erlösen könne. Da kam ihm der Gedanke, hinüberzufliegen. Er sammelte Federn und klebte sie mit Wachs zusammen, ganz nach der Form eines Vogelflügels. Er begab sich mit dieser Arbeit in die Einsamkeit. Kein Mensch durfte ihn dabei sehen. Der Insel gegenüber erhob sich eine Bergspitze über dem Meer. Dort verfertigte er sich zwei Flügel. Wie oft schaute er sich die Vögel an! Wie sie ihre Flügel bewegten und sich in die Luft erhoben! Wie mancher sehnsüchtige Seufzer entstieg seinem Herzen, als die Flügel ihn immer noch nicht tragen konnten. Aber endlich gelang es. Ein zweites, etwas kleineres Flügelpaar wurde gemacht. Endlich kam der große Augenblick, da sich der Vater zum Flug auf die Insel bereit machte.

Der Knabe schritt des Tags oft zum Meer hinab und wieder hinauf und durchmaß die Insel nach allen Seiten. Eines Tages stand er wieder am Ufer und blickte in der Richtung nach seinem Heimatland hinüber. Was für ein großer Vogel ließ sich da am Ufer nieder? Der Knabe eilte hin. Und siehe, es war sein Vater! Still und heimlich unterrichtete er seinen Sohn im Anlegen der Flügel und im Gebrauch derselben. „Fliege nicht zu hoch, sonst erwärmt die Sonne das Wachs an den Flügeln, und alles fällt auseinander. Fliege aber auch nicht zu nahe am Wasser. Die Flügel dürfen nicht naß werden, sonst werden sie schwer." So erklärte der Vater. „Ich fliege voran und du folgst mir, dann kommt alles gut."

Bei der ersten Tageshelle begann der Vater mit froher Hoffnung seinen Flug. Der Sohn folgte ihm nach der Anweisung in geringer Entfernung. Da fühlte sich der Knabe sicher und wollte etwas höher hinauf, etwas näher zur Sonne, einen größern Ueberblick gewinnen.

Der Vater kam glücklich hinüber und ließ sich auf der Bergspitze nieder. Er schaute sich um nach seinem Sohn. Er wartete. Niemand kam. Dann ging er ans Ufer des Meeres hinab. Einige Federn, ja, ein Teil des Flügels wurden ans Ufer geschwemmt. Vom Knaben selbst war nichts zu sehen. Der Vater ging am Ufer hin und her. Dann setzte er sich auf einen Stein und bedeckte seine Augen. Er wartete vergeblich.

Ein Hund als Lebensretter.

Kennt ihr den Foxterrier, jenen klugen, lebhaften Freund des Menschen? Ein solcher hat von der englischen Gesellschaft der Tierfreunde eine Rettungsmedaille (Auszeichnung) erhalten. Wieder einmal war eine englische Stadt während der Nacht von Fliegern angegriffen worden. Am Morgen fand man einen Hund auf einem Schutthaufen, den Trümmern eines